

Zeitschrift:	Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber:	Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band:	46 (1990)
Artikel:	Im Schatten des Kreuzes : Beobachtungen und Fragen zum Thema: Das Judentum in den Lehrbüchern der Kirchengeschichte
Autor:	Jansen, Reiner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-960830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Schatten des Kreuzes

Beobachtungen und Fragen zum Thema: Das Judentum in den Lehrbüchern der Kirchengeschichte

Wer mehrere Geschichtsbücher aufschlägt, um sich über eine Epoche zu informieren, der wird wahrscheinlich unterschiedlichen Geschichtsbildern begegnen. Dies ist keine moderne Erkenntnis. J.J. Rousseau schreibt in «Emile»: «Überdies sind die von der Historie beschriebenen Tatsachen keineswegs exakte Wiedergaben der gleichen Tatsachen, so wie sie sich abgespielt haben – sie verändern sich im Kopf des Historikers, gleichen sich seinen Interessen an und nehmen die Färbung seiner Vorurteile an... Betrachtet einen Gegenstand von verschiedenen Gesichtspunkten aus, und er wird kaum noch als der gleiche erscheinen, obwohl sich nichts anderes geändert hat als der Blickpunkt des Beschauers»¹.

Bereits im Alten Testament begegnet uns das Ringen um eine angemessene Darstellung der Geschichte. Im Blick auf die Königsbücher kommt E. Würthwein zu folgenden Bemerkungen: «Wenn uns über Salomo so verschiedene Bilder überliefert sind, so sollten wir nicht nur mit einer verschiedenen Optik rechnen, die das Geschehen bald so, bald so – je nach Parteistandpunkt – widerspiegelt. Wir sollten uns vielmehr drauf hinweisen lassen, wie fragwürdig in vielem unser Wissen über das Geschehen der Vergangenheit ist, und uns dadurch dazu auffordern lassen, die Motive, aus denen heraus jene Bilder geschaffen wurden, aufzuhellen, um auf einen festeren Boden hinsichtlich unseres Urteils über die Vergangenheit zu gelangen. Um in unserer Forschung weiterzukommen gilt es – zumindest für viele Teile der Tradition – sich mehr um die Geschichtsschreibung und ihre kritische Analyse zu kümmern, ehe man die Frage angeht, was wirklich geschehen ist»².

Das vorliegende Heft der JUDAICA möchte zwar nicht ein neues Geschichtsbild etablieren. Es liefert zwei Beiträge zur Geschichte der Beziehungen von Juden und Christen. Solche Bausteine zur Erhellung dieser problematischen Vergangenheit bedeuten meistens zugleich freilich auch eine Anfrage an das überlieferte Geschichtsbild unserer Schul- und Lehrbücher.

Hans L. Reichrath untersucht die «Judenfrage» im Lichte der Evangelischen Sonntagsblätter der Pfalz im Dritten Reich. Bei den sogenannten Sonntagsblättern verschiedener kirchlicher Richtungen handelt es sich nicht um wissenschaftlich – theologische Literatur, sondern um Kirchenzeitungen, deren Einfluss und Wirkung auf breite Volkschichten recht erheblich gewesen sein dürfte. Die Analyse Reichraths zeigt, wie sehr die kirchlichen Publikationsorgane der Pfalz der traditionellen Judenfeindschaft der Kirche und dem sogenannten «Zeitgeist» verhaftet waren.

In meinem Beitrag habe ich versucht, wichtige Grundlinien der Beziehung von Kirche und Judentum von den Kirchenvätern bis zu den Reformatoren darzustellen. Historische Forschungen zum Thema Kirche und Judentum sind heute keine Seltenheit mehr. Verschiedene Aspekte dieser problematischen Beziehung werden untersucht. Es gibt inzwischen zahlreiche Bücher und Aufsätze, z.T. ganze Reihen, die sich mit der Entstehung und den Auswirkungen des theologischen und kirchlichen Antijudaismus beschäftigen. Sucht man freilich den Niederschlag dieser Forschungen in den einschlägigen Lehrbüchern der Kirchengeschichte, so wird man vieles nicht finden. Womit hängt das zusammen? Etwa damit, dass die Frage nach den Beziehungen von Juden und Christen im gesamten Gebiet der Kirchengeschichte nur eine Art «Schattendasein» führt?

Ich bin in den letzten Jahren dieser Frage ein wenig nachgegangen. Wenn ich auf mein Theologiestudium (in den Sechziger Jahren) zurückblicke, dann fällt mir auf, dass ich damals in den Vorlesungen und Seminaren und in den theologischen Lehrbüchern kaum je etwas über unser Thema gehört bzw. gelesen habe. Das machte mich neugierig. Ich begann mich umzusehen in den Darstellungen der Kirchengeschichte, die nach 1945 (also nach dem Holocaust) im deutschsprachigen Raum veröffentlicht wurden.

Eine Reihe der untersuchten Bücher behandelt das antike, vorchristliche Judentum als Voraussetzung der Kirchengeschichte. Die politische Geschichte Israels wird dabei vor allem unter theologischen bzw. heilsgeschichtlichen Perspektiven betrachtet. Häufig wird dabei das palästinensische Judentum negativer beurteilt als das hellenistische. Nicht alle Autoren sind in ihrem Stil frei von Animositäten gegen die Juden. Vereinzelt begegnen auch noch antisemitische Klischees. Besonders an drei Punkten sind kritische Bedenken anzumelden. Sie betreffen:

- 1) *das Verständnis der Thora,*
- 2) *die Charakterisierung der Pharisäer und*
- 3) *die Darstellung der Differenzen zwischen jüdischem und christlichem Messiasverständnis.*

Erwartungsgemäß finden wir das meiste Material zum Thema im Zeitraum zwischen 30-70 n.Chr. in der Zeit also, als die Kirche als eigenständige Gemeinschaft zunächst im Rahmen des Judentums entsteht, um sich dann von ihm abzulösen. Bei allen Aussagen über Jesus, seine Botschaft und sein Werk werden – implizit oder explizit – auch Urteile über sein Verhältnis zum Judentum, über sein Jude-Sein gefällt. Um das zu veranschaulichen, werfen wir einen Blick auf zwei klassische Lehrbücher der Kirchengeschichte, die von ganzen Generationen von Studenten benutzt wurden. In der (katholischen) Kirchengeschichte von Karl Bihlmeyer und Hermann Tüchle wird Jesus deutlich vom Judentum abgegrenzt: «Der Sohn Gottes kam, um dem Alten Bund ein Ende zu machen und einen Neuen zu stiften, einen Bund

der Gnade, nicht des Gesetzes... Er war kein Reformer der jüdischen Religion, sondern brachte etwas Neues»³ – Karl Heussi drückt sich in seinem (protestantischen) «Kompendium der Kirchengeschichte» folgendermassen aus: «Doch gehörte Jesus nicht dem Christentum sondern noch dem Judentum an ... In ihm wurzelt die Überwindung der alttestamentlich-jüdischen Religionsstufe und die Aufrichtung einer neuen, im Mysterium der Erlösung gipfelnden die nationalen Schranken durchbrechenden Menschheitsreligion»⁴.

Wer von solchen Voraussetzungen ausgeht, der wird das nachbiblische Judentum von vornherein ausklammern aus der Kirchengeschichte. Das Judentchristentum wird er als eine möglichst schnell zu über-windende, im Grunde häretische Durchgangsstufe zur heidenchristlichen Gross-Kirche betrachten. Und er wird kaum grosses Interesse zeigen für Konkurrenzsituationen in der Mission, für die grundsätzliche theologische Abwertung des Judentums durch die Kirche, für Zwangstaufen, Verfolgungen und Ausweisungen, für Talmudverbrennungen und verhängnisvolle Legenden, für die soziale Diskriminierung der Juden, für Ghettos und Pogrome – kurz: für die ganze Tradition kirchlicher Judenfeindschaft.

Etwas verallgemeinernd lässt sich feststellen: Das Judentum und die christlich-jüdische Problematik gehören in der deutschsprachigen Kirchengeschichtsschreibung nach 1945 noch weitgehend zu den «Tabus des Kirchengeschichte»⁵. Sonst wäre es kaum möglich, dass z.B. Kurt Aland noch in der 1980 erschienen «Geschichte der Christenheit» schreibt: «Die Verfolgung des Christentums ist so alt wie die christliche Kirche selbst. Der Hass des Judentums hat Jesus zu Tode gebracht, das ist ganz sicher, ganz gleich wie die komplizierten Fragen im einzelnen zu beantworten sind, die mit dem Prozess Jesus zusammenhängen»⁶.

Auch wenn sich nicht alle Kirchenhistoriker so ausdrücken, mir ist aufgefallen, dass nicht selten die Juden in neutestamentlicher Zeit als «fanatisch», «selbstgerecht» und «intolerant» bezeichnet werden. Auch das alte Klischee von der Schuld der Juden am Tod Jesus spielt z.T. weiterhin seine verhängnisvolle Rolle.

Es ist hier nicht der Raum, um über weitere Ergebnisse dieser Untersuchung zu berichten. Stattdessen möchte ich noch einige Fragen im Blick auf die herkömmliche Kirchengeschichtsschreibung stellen:

- 1) *Welches sind die Aufgaben und Ziele der Kirchengeschichtsschreibung? In den mir bekannten Lehrbüchern der Kirchengeschichte stehen vor allem folgende Themenbereiche im Zentrum: Entstehung und Entwicklung von Theologie, Liturgie und Frömmigkeit, Verfassung und Organisation der Kirche, Mission und Ausbreitung des Christentums, Verhältnis von Kirche und Staat bzw. Gesellschaft. Mir scheint, dass auch die Frage nach den Wirkungen der Kirche stärker aufgenommen werden sollte. Sozial-*

und mentalitätsgeschichtliche Forschungen könnten hier zu einer Klärung verhelfen. Ein spezieller Aspekt dieser Wirkungsgeschichte wäre die Beziehungen der Kirchen und der Christen zu den Juden, die ja zumindest in Europa im Wirkungsbereich der Kirche und einer mehr oder weniger «christianisierten» Gesellschaft leb(t)en. Wer die Geschichte der Beziehungen von Kirche und Synagoge, von Christen und Juden darstellt, der beantwortet damit zugleich auch die Frage: Wie ist die Kirche bisher mit einer «dissidenten» Minderheit umgegangen, mit der sie von ihrem Ursprung her verwandt ist und die (auch geographisch) in ihrer Nähe lebt(e)?

- 2) *An einen Text kann man mit verschiedenen Fragestellungen herangehen. Eine wichtige Frage lautet: Mit wem identifiziert sich der Autor? Und mit wem soll sich der Leser identifizieren? Geht man mit diesen Fragen an die Darstellungen der Kirchengeschichte, so entdeckt man, dass es meistens die «siegreichen» Bewegungen und die «grossen» Theologen und Kirchenführer sind, mit den sich die Autoren identifizieren. Das was sich jeweils im Laufe der Geschichte durchgesetzt hat, partizipiert an der normativen Kraft des Faktischen. So endet schon die erste bedeutende Kirchengeschichte, die des Euseb von Cäsarea mit der Glorifizierung des Kaisers Konstantin. – Wie anders sähen die Kirchengeschichtsbücher aus, wenn sich ihre Verfasser mehr mit denen identifizieren würden, die im «Schatten» des Kreuzes lebten: den Juden, den Ketzern, den Frauen, den «kleinen Leuten»?*
- 3) *Die dreibändige «Oekumenische Kirchengeschichte» (1970) unternahm erstmals den «Versuch, Historiker und Theologen der grossen christlichen Konfessionen zu einer gemeinschaftlichen Darstellung der Kirchengeschichte zusammenzuführen»⁷. Es ist reizvoll sich vorzustellen, wie ein Lehrbuch der Kirchengeschichte aussähe, das von seinem Ansatz her ganz bewusst auch die jüdisch-christliche Thematik mit einbeziehen würde. Der ökumenische Horizont würde dann nicht nur die grossen Konfessionen des Christentums, sondern auch die andere biblische Religion, die des Judentums, umfassen. Als Autoren kämen nicht nur katholische, orthodoxe und protestantische sondern auch jüdische Gelehrte in Frage. Ob der Mut zu solchen «Grenzüberschreitungen» schon vorhanden ist? Oder sind gegenseitige Berührungsängste in dieser Hinsicht noch zu gross?*

Reiner Jansen

ANMERKUNGEN

1. J.J. Rousseau, Emile oder Über die Erziehung, hsg. v.M. Rang, 1963 (Reclam) S. 491f.
2. E. Würthwein, Die Bücher der Könige, ATD 11,1, 1977, S. 2.
3. K. Bihlmeyer-H. Tüchle, Kirchengeschichte, Bd. I, 17. Aufl. 1961, S. 47.
4. K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, 12 Aufl. 1960, S. 25.
5. vgl. H. Kühner, Tabus der Kirchengeschichte, 3. Aufl. 1971.
6. K. Aland, Geschichte der Christenheit Bd. I, 1980, S. 71.
7. Oekumenische Kirchengeschichte, hsg. v. R. Kottje und B. Moeller, 3. Aufl. 1980, S. V.